

Rezension: Margret Kraul, Winfried Marotzki (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung

Bock, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bock, K. (2002). Rezension: Margret Kraul, Winfried Marotzki (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung. [Rezension des Buches *Biographische Arbeit: Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung*, von M. Kraul, & W. Marotzki]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 3(2), 375-378. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-279746>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

empirischen Bildungsforschung an deutschen Universitäten nicht gleichbedeutend ist mit einer unzureichenden empirischen und theoretischen Auseinandersetzung mit Bildung. Der Blick auf die historischen Entwicklungslinien zeigt, dass die universitäre Bildungsforschung zu einem Großteil von der Expansion der Qualitativen Bildungsforschung seit den 70er Jahren getragen wird. Qualitative Bildungsforschung unterscheidet sich von der traditionell quantitativ operierenden Bildungsforschung nicht im Gegenstand, sondern vor allem in ihrer methodischen und methodologischen Ausrichtung. Aus dieser Ausrichtung resultiert jedoch oftmals eine deutlich skeptischere Vorstellung über die unmittelbare Umsetzung der Forschungsergebnisse in eine Verbesserung der Praxis. Hier wird auf lange Sicht entscheidend sein, ob es der Qualitativen Bildungsforschung gelingt, an makrostrukturelle Diskurse der Bildungsbenachteiligung anzuknüpfen. Wegweisend sind dabei Studien, in denen Biographieanalysen, Lebensweltethnographien und gesellschaftlich-strukturelle Rahmungen verknüpft werden. In diesen Studien deuten sich Möglichkeiten an, die oftmals geforderte Verbindung von Mikro-, Meso- und Makroebene methodologisch abgesichert zu vollziehen. Deshalb bleibt zu hoffen, dass sich auf die Initiative der DFG hin weitere Forschergruppen zur Qualitativen Bildungsforschung konstituieren.

Karin Bock

Rezension: Margret Kraul/Winfried Marotzki (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung. Opladen: Leske+Budrich 2002. 328 S. Preis: 25,50 €

Mit der ‚biographischen Arbeit‘ legen Margret Kraul und Winfried Marotzki einen Sammelband vor, in dem einmal mehr die Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung aus dem Blickwinkel von Bildung und Biographie in 13

Beiträgen diskutiert werden. Die Entstehung des Buches geht auf eine Tagung der DGfE-Kommission Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung zurück, die im Sommer 1999 an der Universität Konstanz stattfand. Ziel des Sammelbandes ist es, »aus der Sicht unterschiedlicher erziehungswissenschaftlicher Teildisziplinen, den Stellenwert des Biographiekonzeptes, und vor allem der Kategorie der biographischen Arbeit, zu dimensionieren« (S. 9). Dabei wird »biographische Arbeit« von den HerausgeberInnen als modernitätstheoretisch fundierte Kategorie eingeführt, mit der sich geeignet beschreiben lasse, dass im Übergang zur Informationsgesellschaft nicht nur die »sogenannte Normalbiographie ihre normative Kraft weitgehend eingebüßt hat, sondern (...) auch (...), dass beispielsweise Lernen lebenslang in die Biographie integriert werden muss und es nicht bei einer einmaligen beruflichen Ausbildung bleiben kann. In dieser Hinsicht erweist sich also der Begriff der ‚biographischen Arbeit‘ als geeignet, die Bildungsanforderungen der Menschen in der Moderne biographieanalytisch zu thematisieren« (S. 8). Mehr noch: Unter Rückgriff auf die Untersuchungen von Richard Sennett heben Kraul/Marotzki hervor: »Wenn die Geschichte ihrer Arbeit und ihres Lebens nicht mehr erzählbar sind, haben Menschen ein Problem« (S. 9). Damit avanciere die »Kategorie der biographischen Arbeit (...) zu einer zentralen Kategorie pädagogischen Handelns und erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung« (ebd.). Diese zentrale Kategorie stellt gleichsam den ‚roten Faden‘ für die LeserInnen durch das Buch.

Eröffnet wird der Diskurs zur biographischen Arbeit mit drei Aufsätzen, die sich grundlagentheoretisch mit dem Stellenwert der Biographie-Kategorie auseinandersetzen: Theodor Schulze lotet in seinem Beitrag die Bedeutung der Biographie (forschung) für die Allgemeine Erziehungswissenschaft aus. Ausgehend von den »Stationen einer merkwürdigen Beziehungsgeschichte« stellt er dar, inwie-

weit autobiographische Erzählungen und Texte »als Quelle für pädagogisch relevante Erkenntnisse« (S. 26) bedeutsam sein können und eröffnet vier Horizonte (individuelles Subjekt, biographischer Prozess, konkrete Lebenswelten und sozialer Raum, historischer Wandel) als mögliche Konkretisierungen für theoretisch-erziehungswissenschaftliche Konzeptionen. *Winfried Marotzki* geht in seinen Überlegungen der These nach, dass »biographisches Wissen ein Wissenstyp ist, der in der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung erzeugt wird« (S. 51) und für grundlagentheoretische Überlegungen innerhalb der Allgemeinen Pädagogik anschlussfähig sein könnte. Insbesondere am bildungstheoretischen Entwurf von Klaus Mollenhauer kann er zeigen, dass die Allgemeine Pädagogik als heterarchische (und nicht: hierarchische) Teildisziplin der Erziehungswissenschaft »ihre Aufgaben erfüllen kann, wenn es ihr gelingt, sowohl grundlagentheoretisch als auch empirisch in gleicher Weise zu arbeiten« (S. 61). *Bettina Dausien* diskutiert in ihrem Artikel die Frage, inwiefern »Biographie« als erziehungs- und sozialwissenschaftliches Paradigma das Sozialisationskonzept ablösen könnte (S. 85). Dabei vermutet sie, dass sich hinter »Biographie« und »Sozialisierung« zwei unterschiedliche »Forschungskonzepte oder -paradigmen« verbergen, »die das Verhältnis von Empirie und Theorie und die Frage der Theoriebildung grundlegend betreffen« (S. 67).

An diese theoretischen Ausführungen schließen sich zwei Artikel an, die sich auf der Grundlage empirischer Studien der Frage nach biographischen Bildungsprozessen in MigrantInnen-Biographien nähern: *Hans-Christoph Koller* legt in zwei Fallbeispielen offen, wie Migrationserfahrungen zum Ausgangspunkt von biographischen Bildungsprozessen in »radikal pluralen Gesellschaften« (S. 99) werden können und welcher Struktur diese Prozesse unterliegen. Die theoretische Hintergrund- und Erklärungsfolie liefert die Theorie von »Bildung und Widerstreit«, die Koller im Anschluss an Lyotard entworfen

hat. *Ralf Bohnsack* setzt sich mit Orientierungen von Jugendlichen türkischer Herkunft der zweiten Migrationsgeneration auseinander. Die »Ehre des Mannes« stellt als »tradiert sozialer Habitus« hierbei für ihn eine geeignete begriffliche Metapher dar, die das Spektrum »zwischen Identifikation, ironischer Distanzierung und Irrelevanz« umfasst (S. 117). Er arbeitet heraus, dass die befragten Jugendlichen »auch dort, wo eine berufliche oder berufsbiographische Einbindung relativ gesichert ist, vor erheblichen Problemen im Bereich der Geschlechterverhältnisse (stehen.) Diese sind auf die Auseinandersetzung mit dem tradierten sozialen Habitus der Ehre des Mannes zurückzuführen« (S. 136).

Im Beitrag von *Hans Thiersch* geht es um die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten und Bedeutungen, die autobiographische Materialien im Kontext Sozialer Arbeit haben. Er stellt heraus, dass der Einsatz von autobiographischem Material nicht nur Aufschluss über die individuellen Wege in die Hilfsbedürftigkeit geben könnte und für Fragen nach spezifischen Hilfen zur Lebensbewältigung fruchtbar sei, sondern »die Stimme der AdressatInnen« darstellen, »die Frage also, wie sie die Institutionen und Interventionen der Sozialen Arbeit erfahren, wie sie sie nutzen oder erleiden« (S. 148).

Beate Sann stellt die zentralen Ergebnisse ihrer Studie zu »abgebenden Müttern« vor und diskutiert anhand eines Falls die biographische Problematik, die sich ergibt, wenn Frauen ihr Kind zur Adoption freigeben. Mit Rückgriff auf den von A. Lorenzer entworfenen Sozialisationsrahmen kann sie nachweisen, dass die Adoptionsfreigabe nicht nur »aufgrund der Lebensgeschichte und der Traumatisierungen der Betroffenen Ausdruck ihrer »Überforderung« (S. 181) ist, sondern dass die Freigabe zur Adoption »aufgrund eines idealisierten Mutterbildes« auch gegenwärtig in unserer Gesellschaft tabuisiert wird.

Ulf Brüdigam fragt in seinem Beitrag zu Star-Trek-Fans, wie sich die Struktu-

ren moderner Bildungsprozesse in ‚kleinen Lebenswelten‘ nachzeichnen lassen. Er resümiert zwei Strukturprinzipien von Bildungsprozessen: Das monozentrische Prinzip findet sich bei denjenigen, die sich ausschließlich in der Star-Trek-Welt bewegen. Hier findet sich eine Bildungsge-stalt, die sich nur um die ‚eine Lebens-Welt‘ ordnet und somit – in der bildungstheoretischen Interpretation Brüdigams – streng genommen nicht als ‚moderner Bildungsprozess‘ beschreiben lässt, da in Zeiten biographischer Brüche und/oder Krisen immer wieder auf einen bestimmten identitätsstiftenden Orientierungsrahmen zurückgegriffen wird. Demgegenüber steht das polyzentrische Strukturprinzip, das bei denjenigen zu finden ist, die nicht nur Star-Trek-Fans (»Trekker und ...«), sondern auch Fans von anderen Sci-Fi-Welten (bspw. Akte X) sind. Ihre »kleine Lebens-Welt des Fan-Seins (...) ist (...) plural verfasst« (S. 198). Hier findet sich eine »differenztheoretische Erfahrungsverarbeitung, sozusagen die grundlegende »Unbestimmtheit in der Welt- und Selbstausslegung der Fans« (S. 203) mit offenem Gesamthorizont.

In den nächsten zwei Beiträgen richtet sich der Blick auf die biographische Arbeit in der Erwachsenenbildung. *Peter Alheit* verfolgt in seinem Beitrag die These, dass das »Konzept des ‚lebensbegleitenden‘ Lernens (...) zu einem neuen Paradigma der Erwachsenenbildung werden könnte« (S. 212). Er führt diese These an der Methoden- und Erwachsenenbildungspraxis aus und prognostiziert, »dass Biographieforschung in der Erwachsenenbildung theoretisch und empirisch ihre eigentliche ‚Reifezeit‘ noch vor sich haben könnte« (S. 229). *Wolfgang Seitter* und *Jochen Kade* entwickeln auf der Grundlage vorliegender theoretischer Konzepte und empirischer Projekte zur Erwachsenenbildung, die sie als »biperspektivisches Verhältnis von Biographie und Institution« (biographiegeprägte Institutionen/institutionen-geprägte Biographien) bezeichnen, ein triperspektivisches Forschungsprogramm. Hier soll »neben Biographie und Instituti-

on noch eine weitere Ebene, die Interaktionsebene, systematisch berücksichtigt« werden (S. 255). Möglich wird dies durch das Konzept ‚Umgang mit Wissen‘, das sich sowohl in institutioneller, biographischer und interaktiver Perspektive thematisieren lässt.

Inwieweit ein Studium Anstoß zu biographischen Veränderungen werden kann, führt *Heide von Felden* in ihrem Beitrag aus. An einem Fall aus ihrem Forschungsprojekt, das bildungsbiographische Untersuchungen im Studienfeld Frauenstudien in den Blick nimmt, kann sie einerseits plausibilisieren, »wie unterschiedlich die Bedeutung eines Studiums für ein Individuum sein kann« und andererseits, »wie sehr Lern- und Bildungsprozesse in biographischen Zusammenhängen verortet sind« (S. 282). Auch *Sabine Andresen* beschäftigt sich in ihren Überlegungen zu Kindheiten in der DDR mit Neuanfängen. Nach einer Diskussion zum Zusammenhang von Kindheits- und Biographieforschung und der philosophisch orientierten Konzeption des Kindes als ‚Neuankömmling und Anfang‘ entwirft sie auf der Grundlage von drei Biographien eine erste Interpretation im Rahmen einer ‚Theorie der Kindheit‘. Deutlich wird, wie die Politisierung des DDR-Alltags zu Ambivalenzen und Differenzenerfahrungen in der Kindheit führen und welche Anstrengungen geleistet werden müssen, um »die Bewahrung des Schonraumes der Kindheit als Maßstab der generationalen Ordnung« (S. 304) aufrechtzuerhalten. Den Abschluss bilden *Wolfgang Ortlepps* Überlegungen zu Gedächtnis und Generation, in denen die Forschungen zum Leben und den gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR zum Ausgangspunkt werden. Ortlepp zeigt, wie der von M. Halbwachs erarbeitete Gedächtnisbegriff und der Generationsbegriff von K. Mannheim in einen kategorialen Zusammenhang gebracht werden könn(t)en und inwieweit diese Synthese für die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung fruchtbar sein könnte: Erinnerungen und Erfahrungen verschiedener Generationen sind da-

nach nicht nur von den Konstruktionen im Gedächtnis abhängig, sondern auch von den sozialen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sie erinnert und ausgewählt werden.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass mit der ‚biographischen Arbeit‘ m.E. ein sehr gelungener Textband entstanden ist – aus zwei Gründen: (1) In nahezu allen Beiträgen werden die (potenziellen) LeserInnen eingeladen und angeregt, über den jeweiligen Diskurs nachzudenken, der vor ihren Augen entfaltet wird. (2) Alle Beiträge knüpfen nicht nur an aktuelle Diskurse innerhalb der Erziehungswissenschaft an, sondern es werden zudem jeweils die theoretischen und methodischen Zugänge ausgeführt und nachvollziehbar vorgestellt: Die theoretisch orientierten Beiträge bestechen dabei meist nicht nur durch ihre Klarheit, sondern sie lassen sich – je nach LeserInnenkreis – sowohl als ‚Argumentationshilfen‘ wie auch als ‚Einführungen‘ oder ‚Denkanstöße‘ lesen. Diejenigen Beiträge, in denen empirische Ergebnisse dargestellt werden, sind sowohl methodisch wie theoretisch rückgebunden und spannen so ein interessantes Spektrum innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung auf. Damit wird die ‚biographische Arbeit‘ zu einer Perspektivenerweiterung erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung, die für ‚Einsteigerinnen‘ und ‚ExpertInnen‘ zwischen Bildung und Biographie sehr zu empfehlen ist.

Hyo-Seon Lee

Rezension: Dieter Nittel: Von der Mission zur Profession. Stand und Perspektiven in der Verberuflichung der Erwachsenenbildung. (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung). Bielefeld: Bertelsmann 2000. 274 S. Preis Euro 14,90.

Professionalisierung als Konzept und – daran anschließend – als Schlagwort hat spätestens mit der Vorlage des von Arno Combe und Werner Helsper 1996 editier-

ten Bandes ‚Pädagogische Professionalität‘ Eingang in die deutschsprachige erziehungswissenschaftliche Diskussion gefunden. Zentral für die dort untersuchte Themenstellung war die Klärung und die (systematische) Diskussion des Begriffes Profession verstanden „als Sonderform beruflichen Handelns“ (S. 9).

Die hier zu rezensierende Arbeit von Dieter Nittel, Professor am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt a.M., lässt sich sowohl als eine Transformation der dort geführten Diskussionen in das Feld der Erwachsenenbildung als auch als eine Weiterführung aus deren Perspektive verstehen. Obwohl es bei Combe und Helsper „um den Charakter und die Bedeutung von Professionen geht“ (ebd.), und auch Nittel durch die Formulierung des Titels ‚Von der Mission zur Profession‘ eine ähnlich Strategie zu verfolgen scheint, erstrebt die letztgenannte Arbeit mehr. Dieter Nittel operiert nicht mit einer vorgefassten Begrifflichkeit, sondern lässt sich auf die Diskurse innerhalb der Erwachsenenbildung, die weitschweifig ausgefächert sind, ein. Deutlich wird dann, dass in diesem Kontext eine ausführliche und intensive Auseinandersetzung stattfindet, die sich begrifflich unter die Kategorien Profession, Professionalisierung und Professionalität einordnen lässt. Nahegelegt, ja fast erzwungen, so Nittel, wird diese Trias durch die Verwendungsweise im Bereich der Erwachsenenbildung selbst. Besonders überraschend ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass der Terminus Profession im Vergleich zu Professionalisierung und Professionalität „sowohl im fachwissenschaftlichen Kontext der Erwachsenenbildung als auch in den beruflichen Selbstverständigungsdiskussionen wesentlich seltener auf(taucht)“ (Nittel, S. 17).

Es liegt auf der Hand, dass nur eine präzise Darstellung und eine damit einhergehende trennscharfe Abgrenzung der begrifflichen Trias Erkenntnisfortschritt verspricht. Aber Nittel will, wie gesagt, mehr. Er schlägt daher darüber hinausge-